

Prima eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder Ober-Realschule des Deutschen Reiches oder reichsausländischer gleichartiger Unterrichtsanstalten mit deutscher Unterrichtssprache besitzen, ferner sächsische Pädagogische Lehramtskandidatinnen, welche die zweite Prüfung mit Pensur I bestanden haben. Reichsausländerinnen, die ihre Vorbildung auf Anhalten nichtdeutscher Junge erhalten haben, oder auch deutsche Frauen mit geringerer als zum Verständnis akademischer Vorlesungen geeigneter Vorbildung können wie bisher nur als Hörerinnen zugelassen werden. Von der theologischen und juristischen Prüfung bleiben Frauen in Sachen ausgeschlossen.

Leipzig. Hier sollen von ärztlicher Seite zwei Mütterberatungsstellen errichtet werden, in denen bedürftigen Müttern unentgeltlich ärztliche Belehrung in der Pflege und Ernährung ihrer Säuglinge zu teil werden soll. Es ist eine auffallende Tatsache, daß in Leipzig die heißen Sommermonate auf die außerordentlich geborenen Kinder lange nicht so schädlich wirkten als auf die ehelich geborenen. Die Zahl der Sterbefälle unter den letzteren ist fast um ein Drittel höher. Die Ursache hierfür liegt einerseits in der mangelhaften Einrichtung des Viehstallwesens und der strengen Beaufsichtigung und Belehrung der Viehmütter, andererseits in der mangelhaften Kenntnis der Kinderpflege bei den meisten Frauen der Großstädte. Durch die mündliche Belehrung hofft man nun den Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit wirksam aufnehmen zu können. Da ferner von künftlich mit der Flasche genährten Kindern einmal mehr sterben als von Kindern, die von der Mutter ernährt werden, wird man auch dieser bedenklichen Tatsache seine Aufmerksamkeit zuwenden und hofft, auch hierin Wandel zu schaffen.

Blutarmut und Radfahren.

Ueber die Bedeutung und den Nutzen des Radfahrens für blutarme Menschen — nicht nur blutarme Frauen, denn in unserer Zeit gibt es fast ebenso viele blutarme Männer wie Frauen — hat ein englischer Arzt interessante Forschungen veröffentlicht. Daraus ergibt sich, daß von hundert Blutarmen bei methodisch, das heißt vorsichtig betriebenen Radfahren fünfzig, also die Hälfte, innerhalb zweier Monate an Körpergewicht bis zu 20 Pfund zugenommen hatten. Ihre blauen Lippen hatten sich gerötet, der Appetit, der vorher völlig fehlte, war normal geworden, Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen und die allgemeine Apathie völlig verschwunden. Eine Untersuchung des Blutes zeigte, daß die roten Blutkörperchen in normalen Verhältnis zu den weißen standen, während vor Beginn des Radfahrens die weißen in unzulässiger Weise überwiegen. Weitere 25 v. H. hatten sich erheblich gebessert, nachdem in den ersten vier Wochen keine Besserung bemerkbar gewesen war. Bei diesen betrug die Zunahme des Körpergewichts zwar erst zwei bis neun Pfund, doch war das Allgemeinbefinden bereits sehr gehoben, und auch hier waren die weißen Blutkörperchen in der Abnahme, die roten in der Zunahme begriffen. 11 v. H. hatten über sechs Wochen keine Besserung gespürt, doch stellte sie sich dann langsam ein. Es waren dies durchgehends sehr bleichsüchtige, willensschwache und verwöhnte Mädchen, die sich nicht zum regelmäßigen Radeln aufschwingen konnten, sondern jede Ausrede benutzten, um sich der trägen Schläffigkeit hinzugeben.

Bei den übrigen 14 v. H. wurde sehr wenig Besserung gefunden, sie hatten nach vierzehn Tagen, als sie keine Veränderung bemerkten, das Radfahren wieder aufgegeben. Der englische Arzt sagt: „Es gibt nichts Besseres für blutarme als Radeln. Beim Radeln läßt sich die Stärke der Bewegung nach Belieben regulieren, man kann sofort aufhören und sofort wieder beginnen, der Körper wird ganz gleichmäßig durchgearbeitet, der Blutumlauf beschleunigt, das träge Herz zum Arbeiten angeregt, die schlechten Muskeln gestärkt, der Verdauungsprozeß geregelt, der Appetit gereizt. Dadurch wird das Allgemeinbefinden in einer Weise gehoben, wie dies durch kein anderes Mittel, am wenigsten durch irgend welche Präparate zu erreichen ist.“ Zu beachten ist dabei nur das Folgende: Der blutarme muß zunächst in sehr mäßigem Tempo und nur kurze Zeit radeln. Ermüdung ist nicht zu vermeiden, doch darf sie nicht in Erschöpfung ausarten. Bergauf radeln ist in den ersten vierzehn Tagen ganz zu vermeiden, später vorsichtig zu betreiben. Längere Touren sind in der ersten Zeit ganz verboten. Wer sehr schwach ist, mag fünf Minuten radeln und dies alle zwei Stunden wiederholen, wie man früher alle zwei Stunden einen Schlößel voll Arznei einnahm. Etwas Herz klopfen schadet nichts, das Herz muß allmählich an mehr gewöhnt werden, doch darf natürlich nicht bis zum starken Pochen geradelt werden. Nach jedem noch so kurzen Radeln darf man sich nicht sofort hinlegen, sondern muß sich mäßige Bewegung machen. Es ist besser, im Anfang zehnmal des Tages je fünf Minuten zu radeln, als einmal fünfzehn oder fünfzig Minuten.

Nach und nach verlängert man die Zeiten, während man zugleich die Zahl vergrößert. Ueberanstrengung ist streng zu vermeiden, die natürliche Faulheit energisch zu überwinden. Als Getränk während dieser Zeit empfiehlt der englische Arzt dünne durchgeschlagene Gasefsuppe mit etwas Zitronensaft, auch Mandelmilch und schwachen Tee. Die Diät soll nahrhaft, doch nicht überwiegend Fleischnahrung sein; Spinat, junges Gemüse, Kalbfleisch, Fisch, Geflügel, leichtes Bier, Süßspeisen und Früchte, besonders Erdbeeren, Weintrauben, Kirschen. Zwei laue Bäder von 15 Minuten Dauer sind wöchentlich zu nehmen. Möglichst früh gehe man zu Bett, möglichst früh stehe man auf, nach Tisch ruhe man eine Stunde lang, jedoch ausgekleidet und lang ausgestreckt. Die Kur ist, wie man sieht,

angenehm, nicht anstrengend und vor allen Dingen wirksam.

Bermittelt.

Spandau-Hannover in zwei Stunden. Die Schnellfahrversuche mit Dampfzügen werden noch gegen Ende dieses Monats wieder aufgenommen werden, nachdem die Vorversuche, die auf der Strecke Grunewald-Nedlitz stattfanden, kurz vor dem Osterfest zum Abschluß gekommen sind. Die etwa 90 Kilometer lange Strecke wurde wiederholt in 49 Minuten durchfahren, was einer Fahrgeschwindigkeit von 110 Kilometer pro Stunde entspricht. Wenn diese Geschwindigkeit bei den durchgehenden Schnellzügen eingeführt werden könnte, so wäre dies schon ein schöner Erfolg. Dazu bedarf es aber noch weiterer Erfahrungen, die nur durch Dauerversuche auf längeren Strecken gewonnen werden können. Sie sollen nun auf der Strecke Spandau-Hannover, rund 240 Kilometer lang, unternommen werden; die Fahrt dorthin würde, unter Zugrundelegung der erwähnten Höchstgeschwindigkeit, zwei Stunden zehn Minuten dauern, während die Schnellzüge jetzt noch drei Stunden und darüber brauchen. Man hofft indes, die Fahrgeschwindigkeit auf 120 Kilometer pro Stunde steigern zu können. Der aus sechs Schlafwagen älteren Systems bestehende Probezug ist mit den notwendigen Meßinstrumenten etc. ausgerüstet. Die Strecke Spandau-Hannover wird in der Regel täglich einmal (hin und zurück) durchfahren.

An dem Genuß von giftigen Pflanzen sind in Anklam zwei Schulknaben gestorben, während ein dritter schwer erkrankt ist. Die Knaben hatten sich nach einer Wiese begeben, um Kalmuswurzeln zu sammeln. Bei dieser Gelegenheit aßen sie von einer Pflanze, die giftig war. Ein fünfjähriger Knabe blieb tot am Wegeliegen, ein sechsjähriger verfiel nach wenigen Stunden unter den juchendsten Schmerzen.

Lawinen in Tirol. Man schreibt dem „Ep. Tbl.“ aus Ehrwald (Tirol): Der erste Osterfeiertag, den wir heuer hier verlebte, wird wohl lange als Lawinen-Sonntag in der Erinnerung fortleben. Auf eine Reihe herrlicher, sonniger Frühlingstage war über Nacht trübes Wetter gefolgt mit stürmischer Luftbewegung. Wirten in das Wolfgeläute der Österglocken knatterten und hämerten dann die ersten Lawinen hinein. Die Situation hatte infolge etwas besonders Unheimliches, als die Hochgebirge rings um Ehrwald, wenigstens im oberen Teil, in brauenden Nebeln und Wolken steckten, so daß man das Vordringen der Lawinen wohl hören konnte, aber zunächst noch nicht sah, wo eigentlich ihr Sturz hernieder ging. Da Ehrwald indessen ganz lawinensicher liegt, so kommt hier keine ernste Sorge, wie in so manchen Radfahrorten, auf. Aber das gewaltige Donnerrollen, das Aufschlagen der von den Lawinen mitgeführten Felsstücke geht denn doch auf die Nerven!

Zur Behandlung des Schielens. Ueber die moderne Behandlung des Schielens hat Dr. Juchs im Mannheimer Ärzteverein einen zusammenfassenden Vortrag gehalten: Das Schielen zeigt sich gewöhnlich schon in den ersten Lebensjahren. Es ist nicht nur un schön, sondern auch bedenklich, weil das schielende Auge mit der Zeit immer mehr in seiner Schkraft geschwächt wird. Man unterscheidet ein seitliches Schielen und ein Hörschielens, doch ist man auf das letztere erst in neuer Zeit aufmerksam gemacht worden. Beim seitlichen Schielen wird wieder noch zwischen Einwärts- und Auswärtschielens unterschieden. In den ersten beiden Lebensjahren tritt es gewöhnlich noch nicht hervor, sondern erst zwischen dem zweiten und sechsten Jahre, wenn das Kind lernt, die Gegenstände scharfer ins Auge zu fassen und längere Zeit zu betrachten. Der Vorgang setzt sich gewöhnlich aus zwei Umständen zusammen, einmal aus einer Störung des Gleichgewichts der Augenmuskeln und dann aus der Herabsetzung des Sehvermögens auf einem Auge. Im Schlaf und während einer natürlichen oder künstlichen Betäubung verschwindet das Schielen, eine Tatsache, die wesentlich zum Verständnis der Ursachen beigetragen hat. Eine Behandlung des Schielens ist schon frühzeitig, selbst schon im Altertum, versucht worden und wird heute noch bringlicher befürwortet; einmal, weil die Heilung leichter geworden ist, und zweitens, weil man sich nicht mehr mit der Hoffnung tröstet, ein solches Leiden könne sich mit den Jahren „auswachsen“. Die moderne Behandlung geschieht teils ohne, teils mit Operation. Im ersteren Falle spielt die Brille eine wichtige Rolle. Immerhin kann das Schielen durch eine Brillenkur nur unter der Bedingung geheilt werden, daß diese mit großer Strenge durchgeföhrt und von dem Patienten lange genug gebulbig ertragen wird. Diese Art der Behandlung ist aber namentlich deshalb nicht sehr beliebt, weil selbst nach Beseitigung des Schielens die Brille noch weiter getragen werden muß, zum mindesten für alle Fälle, bei denen es auf die Betrachtung nahe befindlicher Gegenstände ankommt, also bei fast jeder Arbeit, die auf die Hilfe des Auges angewiesen ist. Eine einfache, aber gleichfalls ziemlich langwierige und unangenehme Kur besteht darin, daß das nicht schielende Auge fest verbunden und dadurch das schielende zur Tätigkeit gezwungen wird. Der zu erwartende Erfolg dieser Behandlung besteht darin, daß die Schkraft des schielenden Auges zum mindesten vor noch weiterem Rückgange bewahrt oder, wie es nicht selten vorkommt, sogar bedeutend gekräftigt wird. Besonders umständlich und eine wirkliche Gebühdeprobe für den Patienten sind Übungen mit stereoskopischen Apparaten. Als ein viertes Mittel gegen Schielen unter Vermeidung einer Operation ist die Einträufelung von Atropin zu nennen. Die Chirurgie hat auf diesem Gebiete wie auf so vielen anderen große Triumphe gefeiert und wird überall da in

Anspruch zu nehmen sein, wo eine andere Behandlung des Schielens entweder von vornherein ausföhlos ist oder sich nach gründlichen Versuchen als hoffnungslos herausgestellt hat. Das wird überall der Fall sein, wo das Schielen schon sehr lange besteht und insolge dessen einen hohen Grad erreicht hat. Daraus ergibt sich die Lehre für die Eltern, daß sie sich an einen Arzt wenden müssen, sobald sie an einem Kinde die Entwicklung des Schielens beobachten. Was in jungen Jahren noch ohne viel Mühe und Kosten und ohne Operation erreicht werden kann, ist später vielleicht unwiederbringlich verloren oder nur noch unter weit ungünstigeren Umständen zu erreichen.

Aus der Welt der Technik.

Häuserhebungen.

In den letzten Tagen waren die Zeitungen voll von dem Unheil, welches sich in Nagold ereignet hat. Ein Hotel, welches 1 1/2 Meter gehoben werden sollte, war während der Hebearbeiten eingestürzt, und weil sich leichtsinnigerweise schon während der Hebung über hundert Personen in dem Hause zu einem Festmahle versammelt hatten, so gab es fünfzig Tote und mehr als fünfzig Verwundete.

Dieser Unfall, der hier zweifellos durch eine große Leichtfertigkeit verursacht wurde, rückt die Frage der Gebäudehebungen wieder einmal in das allgemeine Interesse. Die Technik der Gebäudehebungen stammt aus Amerika. Dort unternahm man es zunächst, die verhältnismäßig leichten Holzhäuser der amerikanischen Bauart zu heben oder zu verschieben, um dann freilich auch an Steinhäuser zu gehen.

Die Hebung eines Steinhäuses vollzieht sich folgendermaßen. Zunächst schlägt man dicht über dem Erdboden, gerade an den Stellen, an denen das Mauerwerk am meisten belastet ist, also unter den Fensterteilen, Löcher, so daß man schwere Balken durch das ganze Haus hindurchstecken kann. Unter diese Balkenlager schiebt man quer dazu eine zweite Lage schwerer Balken und verschraubt sie mit dem anderen, so daß gewissermaßen ein Balkengerüst entsteht. Nun schiebt man unter die vorstehenden Balken eine große Anzahl kräftiger Lokomotivwinden, deren jede 50000 Kilogramm zu heben vermag. Mit diesen Winden, die von einer großen Mannschaft und unter sorgfältiger Aufsicht genau gleichmäßig bedient werden müssen, hebt man das Haus zunächst soweit an, daß es überall gegen den oberen Rand der Böden drückt, wobei an einzelnen Stellen entsprechende Keile auf die Balken gesetzt werden. Ist das geschehen, so schiebt man mit großen Sägen das Mauerwerk auch zwischen diesen Böden, eine Steinstufe entlaufend, so daß jetzt also das ganze obere Haus von seinen Fundamenten abgeschnitten ist und auf dem Balkengerüst liegt.

Nun werden die Winden langsam weiter angezogen, und das ist wohl der gefährlichste Moment bei der ganzen Sache. Sobald nämlich die Balkenlage den Mauerdruck nicht an allen Stellen richtig und vollständig aufnimmt, erhebt sich ein unheimliches Knistern und Krachen, und es entstehen Rauerisse, auf die unter Umständen in wenigen Minuten der Einsturz folgt. Infolge dessen wird während der eigentlichen Hebung das Haus auf das peinlichste von sachkundigen Leuten beobachtet, und Männer stehen bereit, um sofort dort, wo sich Risse zeigen, die nachgebenden Teile zu unterteilen und dem Unheil Einhalt zu tun. Bei einigermaßen geschickter und sachkundiger Ausführung pflegen sich derartige Hebungen indes glatt zu vollziehen, und es sind insbesondere aus Amerika Fälle bekannt geworden, daß man steinerne Häuser einen ganzen Bergabhang heraufgebracht und dabei abwechselnd gehoben und verschoben hat. Unseren deutschen Anschauungen kommt das Ganze freilich etwas wild vor, denn unseres Erachtens baut man keine Häuser, um damit in der Welt herumzufahren. Das traurige Ereignis in Nagold hat leider gezeigt, daß diese moderne Technik ihre Schattenseiten hat und daß sie zum mindesten nur mit allergrößter Vorsicht geübt werden darf. Das Haus darf während der Hebung nur von wenigen sachkundigen Leuten betreten werden, welche die Gefahr kennen und schließlich immer noch ihr Leben aufs Spiel setzen. Dann müssen die Fundamente höher geführt werden. Erst wenn deren Mauerwerk vollständig abgehoben war, darf die Last des Hauses darauf niedergelegt werden, und wiederum erst nach Tagen darf man daran denken, das Haus in Benutzung zu nehmen. Jeder Besitzer, der etwas Derartiges beabsichtigt, sollte sich auch klar darüber sein, daß bei einer Hebung ein Einsturz zum mindesten nicht ausgeschlossen ist, und daß mit solchem Sturz auch die Deckung der Hypotheken und damit das Vermögen verloren gehen kann.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 18. April 1906.

(Berlin. Der Kaiser ist gestern abend 11 1/2 Uhr abgereist und wollte heute vormittag in Eisenach ein treffen, um der Wartburg einen kurzen Besuch abzustatten und nachmittags nach Suhl weiterzuziehen. An den Besuch in Suhl schließt sich ein Aufenthalt in Homburg v. d. S. an.

(Straßburg. Auf der Grube „Sterkrade“ bei Oettingen wurden vier Grubenarbeiter verschüttet. Drei sind tot, der vierte wurde schwer verletzt.

(Jansbrud. In Mooserwald bei Kramsach wütet ein großer Waldbrand. Alle Lösungsversuche sind gescheitert, da ein furchtbarer Orkan wütet.

(Weißensels. Zu dem Bergarbeiterstreik wird gemeldet, daß die Werke bereit sind, die Arbeiter wieder